

Von der Anmut der Gleisarbeiter

Ein Bildband und zwei Ausstellungen in Biel und

Winterthur würdigen das Werk von **Hugo Jaegg**

Seit mehr als einem halben Jahrhundert sucht der siebzigjährige Solothurner Fotograf Hugo Jaegg beharrlich nach Bildern, in denen sich äussere und innere Welten gleichermaßen spiegeln.

Manchmal fröstelt es einen vor den Fotografien von Hugo Jaegg und man weiss nicht warum. Zum Beispiel vor dem Bild mit dem Tiger, dem Schwan und der Kuh, drei kaum beachtete und künstlerisch unbedeutende Dekorationsobjekte in einem Schaufenster. Der Tiger hält sich eine Tatze aufs Herz, und aus der Optik des Fotografen ist sein Blick hinter den Fensterverstrebungen voller Verzweiflung. In der Schaufensterscheibe spiegelt sich ein Hügelzug, ein Stück Meer – so nah und doch so unerreichbar für Tiger, Schwan und Kuh. Und durch Jaeggs Bildkomposition bekommt das seltsame Trio plötzlich eine eigene Geschichte.

Dass sich hinter der glatten Oberfläche des Sichtbaren Abgründe und andere verborgene Welten auftun, hat Hugo Jaegg früh realisiert und gleichzeitig damit angefangen, nach Bildern für seine Empfindungen und seine Träume zu suchen. Träume, mit denen er sich nicht weniger intensiv auseinandersetzt als mit der Realität.

Mit dem Licht malen

Beides dokumentieren eine ganze Reihe von Fotografien, die ihm bereits in den Fünfzigerjahren, während seiner Lehrzeit,

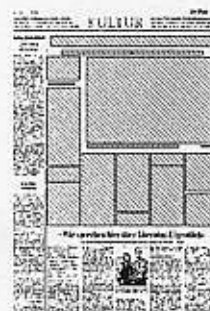
gelungen sind. Als er 1956 zum Beispiel zwei Schienenarbeiter fotografierte. Auf dem kühnen, durchkomponierten Bild wirken die beiden Arbeiter, als wären sie zwei Schauspieler in einer glanzvollen Inszenierung. Gleisarbeiter als anmutige Helden im grossen Alltagswelttheater: Auf Jaeggs Bildern brechen die porträtierten Menschen häufig aus ihren gewohnten Rollen aus, als wollte der Fotograf ihnen ein Stück Freiheit zurückgeben, das ihnen längst abhanden gekommen ist. Auch die engen Grenzen des Gewohnten haben für Jaegg früh ihre Gültigkeit verloren. Der Fotograf vertraut ganz seiner Intuition, der Wahrnehmung seines Unterbewusstseins, und um diese inneren Bilder einzufangen, wollte Jaegg erst Kunstmaler werden. Ein Berufswunsch, der ihm von den Eltern ausgetrieben wurde. Doch Jaegg packte seine Chance in der Fotografenlehre, fing an, mit Licht und all dessen Schattierungen zu malen und fand damit als freischaffender Fotograf schnell zu einer eindrücklichen Meisterschaft.

Wie sehr ihn Menschen faszinieren, die sich wie er eine eigene Welt schaffen und sich öfters weigern, sich mit der Wirklichkeit abzufinden, zeigt eine Serie von Hugo Jaegg, die zurzeit im Rahmen der Ausstellung «Vergessen und verkannt» in Winterthur zu sehen ist. Mit dieser Schau rückt die Fotostiftung Schweiz das Werk von sechs weiteren Schweizer Fotografinnen und Fotografen ins Rampenlicht, die wie Jaegg ein Leben lang beharrlich ihre ganz eigenen

Vorstellungen verfolgten und denen die ganz grosse Anerkennung versagt blieb (der «Bund» berichtete). Jaeggs Beitrag zeigt das berührende Porträt einer schönen älteren Dame, die den körperlichen Verfall so wenig akzeptiert wie den damit einhergehenden Verlust bewundernder Blicke. Vor Jaeggs Kamera wird sie mit ihren Altersflecken und der schlaffen Haut ein paar wunderbare Momente lang wieder zu jenem begehrenswerten Geschöpf, das ihr sonst nur noch im Spiegel entgegenlächelt. Wieder ist es Jaegg gelungen, die inneren Bilder der alten Frau mit den äusseren zu legieren, und dieses Kunststück erklärt die eigentümliche verhaltene Magie all seiner Fotografien.

Lepra und Tschernobyl

«Einen Traumfänger, der sich in die Wirklichkeit verirrt», nennt Peter Pfrunder, Direktor der Fotostiftung Schweiz, den siebzigjährigen Fotografen, dem nun auch das Photoforum PasquArt eine grosse Ausstellung widmet. Jaegg ist ein Fänger, der weder das Stolpern ausschliesst noch die Gefahr, sich selber im Netz zu verfangen,



um zu jenen Bildern zu gelangen, zu denen ihn häufig erst nur eine Ahnung treibt. Ob er in Solothurn unterwegs ist oder in der Ukraine, Weissrussland, Indonesien oder Indien – er forscht auch in den fremden Welten nach jenen Bildern, in denen sich seine eigenen Empfindungen spiegeln, und gerät auch dort meist an die Abgründe.

Nie ist er aber auf den Kriegsschauplätzen unterwegs, welche die Bilder zu den aktuellsten Schlagzeilen liefern. Jaeggi ist vielmehr auf jenen Schlachtfeldern anzutreffen, die gern verdrängt und deren Opfer im Stich gelassen werden. Wenn er zum Beispiel auf seinen Reportagereisen die Nähe der Ausgestossenen sucht, der Strahlenverseuchten von Tschernobyl oder der Leprakranken von Kalkutta. «Nahe am Menschen» heisst der erste grosse Bildband über Jaeggis Werk. Er zeigt in prächtiger Aufmachung den ganzen Bilderschatz, den Jaeggi während mehr als eines halben Jahrhunderts zutage gefördert hat. Allen Trends und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz schürfte er sein Leben unerschütterlich und konsequent wie ein echter Bergmann – als fürchte er, dass ihm ohne diesen totalen Einsatz der Zugang zu seinen einzigartigen Bilderwelten verwehrt würde.

[i] BUCH UND AUSSTELLUNG: Die Ausstellung im Bieler Photoforum PasquArt (siehe auch Seite 8 im «Kleinen Bund» von heute) wird heute Samstag um 17 Uhr eröffnet und dauert bis zum 13. August, jene in der Fotostiftung Schweiz in Winterthur bis 20. August. Bildband: Hugo Jaeggi. Nahe am Menschen – Fotografien. Benteli Verlag-AG, Bern 2006. 248 S., Fr. 78.–.

BRIGITTA NIEDERHAUSER